

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 118 (1937)

Nachruf: Hugi, Emil

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Emil Hugi

1873—1937

In derselben Woche, mit welcher ein schöner Bergsommer seinen Abschied nahm, und in welcher droben in den Bergen des Lötschengebietes zwei Schüler Emil Hugis bei petrographischen Studien auf Schritt und Tritt ihres kranken Lehrers gedenken mussten — war es doch im früheren Arbeitsgebiet Hugis, mit welchem ihn so unendlich-fache, auch uns bekannte Erinnerungen verknüpften — da durfte der seit zwei Jahren schreckliche Leiden durchkämpfende Mann endlich, 10. September 1937, die Augen für die ewige Ruhe schliessen.

Emil Hugi wurde als zweiter Sohn des damaligen Pfarrers in Wahlern am 26. August 1873 geboren. Nach der Übersiedelung der Eltern nach Arch bei Büren verbrachten die beiden Pfarrersbuben eine prächtige frohe Jugendzeit auf dem Lande. Als Erbgut vom Grossvater, dem bekannten Gletscherforscher Franz Joseph Hugi, machten sich bei beiden Jungen Sinn und Lust zu naturwissenschaftlicher Betätigung geltend: Schon als Dorfschüler sammelte Emil Hugi eifrig auffällig farbige Gesteine aus dem Rhoneerratikum, hernach, wie er in Solothurn Kantonsschüler wurde, musste sich der angeborene Trieb unter dem Einfluss des geschätzten und hochbegabten Naturwissenschaftslehrers Prof. Lang — von den Schülern „Papa Lang“ benannt — erst recht steigern. Dabei hat es ihm die geologisch interessante Umgegend Solothurns mit dem Jura besonders angetan. Nicht nur weil die Familie Hugi vom solothurnischen Grenchen stammte, blieb Emil Hugi der solothurnischen Heimat Zeit seines Lebens treu verbunden; es war gerade die Kantonsschule mit ihren vorzüglichen Lehrern, welche dem Jüngling ein kostbares Gut mit auf den Lebensweg gab, ein Gut, für das der spätere Universitätsprofessor bis in seine letzten Tage sich stets zu Dank verpflichtet fühlte. Da der ältere Bruder Chemiestudien trieb, war es nicht zu verwundern, wenn im geräumigen Pfarrhause die beiden jungen Leute bald ganze chemische und physikalische Laboratorien entstehen liessen. Gedämpft wurde der forsche Experimentiertrieb höchstens durch den Wunsch der Eltern, Emil möchte in die theologische Laufbahn eintreten. Die stets bescheidene Natur Emil Hugis, einen Grundzug seines Wesens darstellend, die damals allerdings noch nahe an Schüchternheit



Prof. Dr. G. Hugi

grenzte, glaubte nie an die Möglichkeit des Auftretens auf der Kanzel. Um so grösser war die Freude, mit welcher Emil Hugi an die Alma mater bernensis zog, als die Eltern seinem fortgesetzten Drängen, Naturwissenschaften studieren zu dürfen, endlich doch nachgegeben hatten.

Zunächst waren es wieder chemische und physikalische Studien, die ihn besonders anzogen; bald fand er Gelegenheit, mit Physikprofessor Forster Arbeiten über die Natur der eben erst entdeckten Röntgenstrahlen zu publizieren, nicht ahnend, dass seine allerletzten Arbeiten im Amte, vierzig Jahre später, ihn noch mit Röntgenapparaten für Kristallstrukturforschung beschäftigen würden. Immer mehr und mehr fesselte ihn aber die überragende Forscherpersönlichkeit *Armin Baltzer*, des Ordinarius für Geologie. Baltzer bestimmte denn auch die endgültige Richtung seiner Studien: Hugi wurde Doktorand bei Baltzer, ausserdem versah er zunächst Privatassistentendienst, hernach wurde er staatlicher Institutsassistent. Vor Beendigung der Dissertation schaltete Emil Hugi Zwischensemester in Freiburg i. Br. bei den Professoren Steinmann, Gräff und Böhm ein und bestand das bernische *Gymnasiallehrerexamen* naturwissenschaftlicher Richtung.

Seine Dissertation „Die Klippenregion von Giswil“, mit welcher er 1899 promovierte, machte ihm keine besondere Freude; ihr Erscheinen fiel auch wirklich in eine ungünstige Zeit; unter dem Einfluss von Baltzer, Steinmann und Quereau nahm Hugi für die Klippen noch Überschiebung von Norden an, während kurz darauf die Auffassung der Alpenüberschiebung von Süden her sich durchsetzte.

Die unmittelbar folgende Zeit beschäftigten den Assistenten Dr. E. Hugi ausser den Dienstobliegenheiten noch die Untersuchungen schweizerischer *Kalk- und Lehmlager*. Die Kalk- und Mergellageruntersuchung in der Umgebung von Bern wurde vom Schweiz. Landwirtschaftsdepartement finanziell unterstützt und diente dazu, Lagerstätten kennenzulernen, welche es dem Landwirt ermöglichten, für die Düngung der zu kalkarmen Böden auf natürliche billige Lager zurückzugreifen. (Landwirtschaftl. Jahrbuch der Schweiz, 1904.) Die Geotechnische Kommission hatte während derselben Zeit eine umfangreiche Untersuchung schweizerischer Tonlager eingeleitet, an welcher sich auch Emil Hugi beteiligte. Ihm waren die Lager des schweizerischen Mittellandes zugewiesen. Die Untersuchungsergebnisse sind im Tonband der „Beiträge z. Geol. der Schweiz“, Geot. Ser., Liefg. 4, zusammengestellt.

Die eigentliche Entscheidung über Hugis wissenschaftliche Richtung wurde durch verschiedene Umstände bedingt: Einer ihm angetragenen Lehrerstelle an der bernisch-kantonalen Landwirtschaftsschule entsagte er und trat sie einem stellenlosen Studienkameraden ab; er fühlte sich für die akademische Laufbahn berufen, wozu ihn auch Prof. Baltzer ermunterte, der ihn zur weiteren Ausbildung an eine Universität im norddeutschen Flachland schicken wollte. Dazu war jedoch Hugi trotz ernstester Vorstellungen Baltzers nicht zu bewegen. Nun verlangten aber gerade die eben neu eingeleiteten und gross angelegten Studien

Baltzers im Aarmassiv die Mitarbeit eines petrographisch geschulten Mannes. Zur *Petrographie* fühlte sich nun Hugi ganz besonders hingezogen: Die petrographischen Untersuchungen mit ihren genauen, vor allem auf Kristalloptik basierenden Methoden, entsprachen so recht seiner Arbeitsweise und sagten ihm weit mehr zu als tektonische Problemstellungen, um deren Lösung sich die damalige Geologie besonders bemühte. Ein Spezialstudium war aber dazu nötig, und so kam es, dass Hugi mit Einverständnis Baltzers im Wintersemester 1901/02 zu Prof. *Ernst Weinschenk* nach München zog. Die Wahl zwischen diesem Studienort und Heidelberg mit Prof. Rosenbusch war nicht leicht zu treffen; sie fiel so aus, da Hugi glaubte, bei Weinschenk für die im Aarmassiv zu lösenden Fragen mehr gewinnen zu können; galt doch Weinschenk damals als einer der führenden Forscher auf dem Gebiete der Gesteinsmetamorphose. Weinschenk versuchte damals vor allem, sich in Deutschland für die Rolle der leichtflüchtigen Bestandteile des Magmas bei der Umbildung der Gesteine und der Bildung der alpinen kristallinen Schiefer einzusetzen, ausgehend von den wichtigen Arbeiten der französischen Forscher E. de Beaumont, Daubrée, Sénarmont, Ste. Claire-Deville (Mitte des 19. Jahrhunderts).

Dieses Münchner Semester, dem Hugi ausserdem im nächsten oder übernächsten Jahre ein zweites folgen liess, war für seine Forschungsrichtung bestimmend. Nur wer Weinschenk als Lehrer persönlich kannte, vermag zu verstehen, wie seine Ansichten, vorgetragen in stilistischer und rhetorischer Vollkommenheit, zu überzeugen vermochten; dazu kam die Aufgeschlossenheit und Zugänglichkeit im persönlichen Verkehr, seine Mitarbeit und Hingabe am Mikroskopiertisch, seine überlegene Kenntnis und Fertigkeit im Mineralbestimmen. All das wirkte tief auf Hugi ein; im „petrographischen Seminar“ der Universität München bildete sich unter der Ägide Weinschenks ein Petrographenkreis, der in engstem Zusammensein in den nächsten Jahren die Ost- und Westalpen und die deutschen Mittelgebirge auf petrographischen Exkursionen durchwanderte, um die Vorgänge der Intrusion, Injektion und Metamorphose zu verfolgen.

Dies alles hatte zur Folge, dass Hugi nun an die von Baltzer schon eingeleitete petrographische Bearbeitung des Aarmassivs gehen konnte. Die Lösung einer von der philosophischen Fakultät (II. Abteilung) der Universität Bern gestellten Preisaufgabe war die Frucht des petrographischen Spezialstudiums; die Preisaufgabe, fällig auf 1. Oktober 1904, lautete: „Eine Anzahl Gesteinstypen des westlichen Aarmassivs, vom Hasli- bis zum Lötschental, sind mikroskopisch zu untersuchen, mit besonderer Berücksichtigung der Zone der grünen Schiefer und südlichen Gneise.“

Im Anschluss an diese Arbeit erfolgte die Einreichung der Habilitationsarbeit mit dem Titel: „Neue Beiträge zur Petrographie des mittleren und westlichen Aarmassivs“, auf welche für das Frühjahr 1905 die Venia für Petrographie erfolgte. Diese Arbeiten brachten eine petrographische Schilderung (zunächst als erste Übersicht gedacht) der

Gesteinszonen im kristallinen Teil des Aarmassivs; zugleich erfuhren die *nördlichen Gneise* eine eingehendere Bearbeitung, in welcher die tiefereneruptive Natur dieser granitischen Gneise und ihre starke exogene und endogene Veränderung dargelegt wurde. (Innertkirchner Granit!) Die Arbeiten wurden dann im Auftrage der Geologischen Kommission fortgesetzt, vor allem auch in der Gegend des *obern Lauterbrunnentales*. Damit war zeitlich und räumlich der Anschluss an die Arbeiten im Bau-gebiet der *Lötschbergbahn* hergestellt.

Es war deshalb natürlich, dass Emil Hugi zusammen mit seinem Institutskollegen und Freunde Dr. E. Truninger sowohl mit der prognostischen geologisch-petrographischen Aufnahme des Gebietes über dem Tunneltrasse im Gastern- und Lötschentale, als auch mit der laufenden Aufnahme des Durchstichs selbst beauftragt wurde. Damit wurde ein sehr wertvolles wissenschaftliches Material zusammengetragen. Es waren dies wohl die arbeitsreichsten und gleichzeitig körperlich strapaziösesten Tage im Leben E. Hugis; wohl stand er damals in den besten Mannesjahren, doch war das Ausmass der Anstrengungen, alle 14 Tage über Samstag und Sonntag über Goppenstein oder Kandersteg den Tunnelvortrieb zu erreichen und sich tagelang im von Sprenggasen durchsetzten Tunnel aufzuhalten, vielleicht für seine nicht robuste Natur doch zu gross; damals musste Goppenstein noch über Lausanne und von Gampel im Wallis zu Fuss erreicht werden; ausserdem musste diese Arbeit alle neben dem regulären Institutsbetrieb erledigt werden, die durch häufige Vertretungen des inzwischen erkrankten Prof. Baltzer noch mehr answoll. Die Arbeiten im Lötschbergtunnel dauerten von 1907 bis 1911. Im Schlussbericht an das Eidg. Post- und Eisenbahndepartement „über den Bau des Lötschbergtunnels der Berner Alpenbahngesellschaft 1906—1913“ ist von Hugi und Truninger über die Geologie und Petrographie berichtet worden unter Beilage eines Übersichtsprofils entlang dem Lötschbergtunnel. Die Tunnelaufnahmen, als Manuskript vorhanden, liegen im Maßstab 1 : 2000 vor.

Bald nach Erteilung der *Venia legendi* wurde diese auch auf Mineralogie erweitert, die bis jetzt unzertrennlich mit Geologie verbunden war. Dies bedeutete den ersten Schritt in der Selbständigmachung der Mineralogie an der Berner Universität. 1910 erfolgte die Beförderung zum ausserordentlichen Professor. Die eineinhalb Jahre vor Baltzers Tod (Oktober 1913) bedeuteten für den jungen Extraordinarius wieder eine ganz besondere Belastung: Durch die bei Baltzer sich immer häufiger wiederholenden nervösen Kopfschmerzen und Gemütsdepressionen musste Hugi nicht nur zu seinem Lehrauftrag auch denjenigen von Baltzer für Geologie übernehmen, dazu die Institutsleitung, Examina usw. Das bedeutete damals recht viel, da das Institut von vielen ausländischen Studenten besucht war.

Mit Baltzers Tod hatte Hugi nicht die Absicht, sich als Nachfolger zu melden, obwohl die Fakultät dies erwartete. Hugi ging von der richtigen Ansicht aus, dass Mineralogie und Geologie in ihren Lehrstühlen ganz getrennt werden müssen. Es gelang ihm, die Behörden

von dieser Notwendigkeit zu überzeugen. Infolgedessen wurde er auf Januar 1914 zum Ordinarius für Mineralogie-Petrographie befördert; die Geologie erhielt ein vorübergehendes Extra-Ordinariat, das kurz nachher zum Ordinariat für Geologie-Paläontologie umgestaltet wurde. Zunächst lebten die beiden Institute — das geologische Institut wurde Professor Arbenz übertragen — unter einer Art Gütergemeinschaft, mit gemeinsamen Räumen, gemeinsamem Mobiliar, gemeinsamer Bibliothek usw. in der alten Kavalleriekaserne im obersten Stock neben der Zoologie. Dieses Gemeinschaftsleben unter obrigkeitlichem Zwang hatte sich tatsächlich zu einem recht kollegialen und kameradschaftlichen Verhältnis zwischen allen Angehörigen beider Institute ausgewirkt; ohne dieses wäre es in den engen Räumen überhaupt nicht gegangen. Der ständig wachsende Platzmangel, der sich hauptsächlich nach Wiederkehr geordneter Studienverhältnisse nach Abschluss des Weltkrieges bemerkbar machte, erzwang aber eine Änderung. Diese trat 1921 ein; sie brachte das geologische Institut in eigene Räume an der Gesellschaftsstrasse in der Nähe des Universitätsgebäudes.

Während der Kriegsjahre hatte sich Hugi auch mit einheimischen Lagerstättenfragen zu beschäftigen, vor allem waren es die Asbest-, Talk- und Serpentinorkommen, denen er besondere Aufmerksamkeit schenkte und die er für das Schweizerische Bergbaubureau untersuchte.

Da während des Krieges die Elektrifizierung unserer Bahnen durch die wirtschaftlichen Nöte immer mehr in den Vordergrund gerückt wurde, sahen sich Behörden und Korporationen gezwungen, für die nötige Stromerzeugung Wasserwerke zu errichten. Dies hielt noch lange bis in die Nachkriegszeit an und forderte die Mitarbeit von Geologen und Petrographen. Allermeist handelte es sich um *Wasserstollen*. Es ist verständlich, dass auch da Emil Hugi mit seiner reichen Erfahrung aus dem Lötschbergtunnel herangezogen wurde. Bald hatte er mündliche Beratung zu erteilen, bald handelte es sich um prognostische Aufnahmen des Baugebietes mit Abgabe eines genauen schriftlichen Berichtes und kartographischer Wiedergabe der geologisch-petrographischen Verhältnisse, bald beteiligte er sich als Mitglied einer für Spezialfragen eingesetzten Kommission, oder er hatte die Stollenvortriebe genau petrographisch-geologisch aufzunehmen. Auf jeden Fall hat Hugi mit diesen Arbeiten eine Unsumme von Arbeit bewältigt, die nur derjenige richtig ermessen kann, welcher die genaue, von höchstem Pflichtbewusstsein getragene Arbeitsweise Hugis kannte. Denn für jede Arbeit, erschien sie auch nur nebensächlich, hielt er das Maximum an Genauigkeit und Pflichtbewusstsein für das ihm gerade genügende Mass. Die Mitarbeit an diesen Werken bedeutete Hugi zweierlei:

1. Wird ein enges Zusammenarbeiten von Technik und Geologie-Petrographie erreicht; die Technik kann für die geeignete Durchführung ihres Werkes beraten werden, und der Geologe lernt die Forderungen der Technik kennen.

2. Vermag die Geologie-Petrographie sofort wichtige Einblicke in die Natur und den Bau des betreffenden Gebietes zu gewinnen, die oft

später nie mehr erhältlich sind. Damit kann der geologischen Erforschung eines Gebietes ein nicht zu überbietender Vorteil entstehen.

Während den Jahren 1926—1931 hat sich Hugi am Grimselwerk (Kraftwerk Oberhasli) beteiligt, während den Jahren 1921—1924 am Kraftwerk Amsteg SBB und zu fast gleicher Zeit am Barberine-Werk SBB. Ausserdem wurde er bei der Abgabe des generellen Gutachtens Andermatt von den Zentralschweizerischen Elektrizitätswerken zugezogen.

In der petrographischen Durchforschung des Aarmassivs erblickte Hugi seine Lebensaufgabe. Durch die begutachtende Mitarbeit an dem Werke vom Haslital wurde wesentlich zu der Erfüllung dieser Aufgabe beigetragen. Assistenten oder vorgerücktere Studenten des Instituts waren ihm bei seinen Aufnahmearbeiten behilflich. Auch ausserhalb der Werkgebiete waren Doktoranden eingesetzt, die an der petrographischen Erschliessung des Aarmassivs, in welchem schon Hugis Grossvater schönste Erfolge hatte, mit ihrem Lehrer und Meister arbeiteten.

Die Lage des alten Institutsgebäudes und sein baulicher Zustand waren für Unterrichts- und Laboratoriumszwecke immer ungünstiger geworden. Mit dem Augenblick, in welchem der Staat Bern das Gebäude verkaufen konnte und *Universitätsinstitutsneubauten* ins Auge fasste, erwuchs Hugi die dankbare, aber ebenso mühevoll und verantwortungsvolle Aufgabe, für Institutspläne zu sorgen. Prof. Hugi tat dies in der für ihn charakteristischen peinlich genauen und pflichtbewussten Art. Dabei galt es nicht nur, für den Augenblick zu sorgen, sondern die Probleme der modernen Mineralogie, die immer mehr eine ausgesprochene Grenzstellung nach dem Gebiete der Chemie und Physik einnimmt, zu erfassen, um für die räumliche und instrumentelle Ausrüstung in befriedigender Weise vorzusorgen. Das Institut mit einem guten mineralchemischen Laboratorium, mit einer Röntgenanlage für Kristallstrukturforschung und mit einer Abteilung für Radioaktivitätsmessung auszustatten, lag ihm besonders am Herzen. Für die Ausrüstung und Leitung der Abteilung für Radioaktivität stand ihm sein treuer Freund, Privatdozent Dr. H. Hirschi in selbstloser Weise zur Seite.

Den einflussreichen Bestrebungen Hugis bei den Behörden, der seine ganze Persönlichkeit und Energie für die Förderung der Wissenschaft einsetzte, ist es zum Teil zu verdanken, wenn wir heute in wohl ausgestatteten Räumen und Laboratorien unsere Arbeiten fortsetzen können.

Hugis vielfaches Wirken fand auch mannigfache Anerkennung. Er gehörte 1917—1922 dem Zentralkomitee der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft als Sekretär an.

Wegen der engen Beziehung, die er mit der Tunnel- und Stollengeologie hatte, und seiner vielen Erfahrung auf diesem Gebiet wurde er 1919 in die Geotechnische Kommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft gewählt, in der er bis zu seinem Tode die Vizepräsidentschaft innehatte. In Anerkennung der Verdienste um die mineralogisch-petrographische Wissenschaft und seines tatkräftigen Mitwirkens in den Bestrebungen der Naturforschenden Gesellschaften, ernannten ihn die solothurnische und die bernische Gesellschaft zu ihrem

Ehrenmitglieder. Hugi stand auch in der Gründerreihe der Schweiz. Mineralogisch-Petrographischen Gesellschaft; diese übertrug ihm 1934 die Präsidentschaft. Die im Jahre 1932 angetragene Rektoratswürde wagte er aus gesundheitlichen Rücksichten nicht anzunehmen; das bedeutete für ihn einen harten Entschluss, war es doch gar nicht seine Art, einer Aufgabe aus dem Wege zu gehen. Er durfte sich aber damals nicht anders entscheiden; seine Gesundheit war schon zu sehr angegriffen.

Das wissenschaftliche Arbeiten Hugis lag nicht in der theoretischen Behandlung petrologischer oder mineralogischer Fragen. Seine ganze Betätigung brachte ihn in unmittelbare Berührung mit dem Gegenstand, und machte ihn zum ausgezeichneten Mineralkenner. Da und dort im Schweizerland stiess er auf Mineralvorkommen, die bis dahin völlig unbekannt waren. Gefördert wurden seine mineralogischen Kenntnisse durch seine vielen Studienreisen, zu welchen er schon im Münchner Petrographenkreis angeregt wurde und die er bald hernach, sie sehr oft wiederholend, in die italienische Eruptivprovinz fortsetzte. Die eindrucksvollen Phänomene der aktiven magmatischen Tätigkeit regten ihn zu eifrigen Studien auf dem Gebiete des Vulkanismus an, den er auch gern zum Gegenstand von Spezialvorlesungen wählte. Auch mit Fragen der Lagerstättenkunde hatte er sich mehrfach zu beschäftigen; ihre Lösung geschah stets mit Recht im Rahmen petrographisch-geologischer Bearbeitung. In Fragen nach der Entstehung der von ihm behandelten Lagerstätten und in der Deutung der von ihm bearbeiteten Kristallingebiete lehnte sich seine Ansicht lange Zeit eng an die damals im Münchner petrographischen Seminar vertretene an. Die Untersuchung des Ulmizer Meteoriten ist ein schönes Beispiel, bis zu welchem hohem Masse mit peinlichst genau durchgeführter petrographisch-mikroskopischer Analyse Ergebnisse erzielt werden können. So vorteilhaft sich für Emil Hugi diese äusserste Genauigkeit, gepaart mit höchstem Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein auf der einen Seite auswirkte, so lähmten sie anderseits doch etwas seine Beweglichkeit. Dagegen vermochte sein Naturell nicht immer aufzukommen, und nicht selten fühlte er sich darum bedrückt. Im mitteilbaren Gespräch mit den ihm am nächsten Stehenden berührte er auch diese Nöte; diese Aussprachen verschafften ihm wesentliche Erleichterung. Niemand, der ihm im geselligen Zusammensein mit seinen Studenten, mit seiner Familie oder mit seinen Freunden begegnete, hätte hinter seiner lauteren Lebensfreude und hinter seinem frohen und natürlichen Lachen geahnt, dass ihn überhaupt etwas hätte niederstimmen können.

Prof. E. Hugi war ein vorzüglicher Lehrer; seine Vorlesungen, gründlichst und sorgfältigst vorbereitet, gestatteten ihm, auch die schwierigste Materie klar zu behandeln. Als Lehrer zählte er sich gleichzeitig zu den Lernenden, um stets Neues bringen zu können.

Die Herzkrankheit, die ihn im Frühjahr 1935 genau mit Semesterabschluss blitzschlagartig heftigst überfiel, hatte schon lange in ihm geschlummert, doch hatte er sich ihrer bis dahin stets erwehren können. Dann aber gelang das nicht mehr. Wohl vermochte er mit Aufbietung

der äussersten Kräfte im Herbst 1935 noch einmal Vorlesungen abzuhalten; doch das endgültige Unvermögen lastete schwer auf seinem Gemüte und half die Leiden nicht mindern. Eine erneute Besserung im Sommer 1936 gab uns die Hoffnung, ihn wenigstens, unbelastet vom Institutsbetrieb, an seine eigenen wissenschaftlichen Arbeiten gehen zu sehen, die wir ihm, nach seiner Demission auf 1. Oktober 1936, in dem von ihm geplanten Institut so sehr gegönnt hätten.

Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft hat in Emil Hugi eines ihrer pflichtgetreuesten Mitglieder, die schweizerischen Geologen und Mineralogen einen prominenten Vertreter und Forscher ihrer Wissenschaft und viele von ihnen einen treuen und lieben Freund verloren. Sie alle, wie auch die zahlreichen Schüler gedenken mit aufrichtiger Dankbarkeit dessen, was die menschliche Güte und Hingabe des Verstorbenen ihnen für immer hinterlassen hat. *H. Huttenlocher.*

Ein Verzeichnis der Arbeiten E. Hugis erscheint in Heft 1 der Schw. Min.-Petr. Mittlg., Jahrg. 1938.